

## Reisebericht Gruppe Götz Krieger (mit Karin Schröder, Theresa, Maria und Uli Britten)

Samstag 06.01.2018 Paris Ouagadougou (Maria Britten)

Früh am Samstagmorgen beginnt unser Abenteuer Afrika. Wir werden von unseren Kindern von Bendorf aus zum Düsseldorfer Flughafen gebracht, wo wir Charly, Lia, Dorothee, Jens, Nadine, Anne und Karin treffen. Zusammen in Paris angekommen, warten wir nicht nur, wie geplant etwa 5 ½ Stunden sondern noch zusätzlich über 4 Stunden, so dass wir schließlich um etwa 21 Uhr nach Ouagadougou starten. Um etwa 3 Uhr Nachts kommen wir in **Ouagadougou** am Flughafen an und durchleben eine chaotische Fluggastabfertigung. Endlich sind wir alle durch, und in diesem lebhaften Treiben haben wir auch die Koffer ergreifen und wohlbehalten aus dem Flughafengebäude bugsieren können. Zwischen den vielen Wartenden nehmen wir dann unsere Tochter Theresa wahr. Zusammen mit Götz Krieger hat sie hier in der Nacht auf uns gewartet. Jetzt freuen wir uns riesig, Theresa zu sehen. Wir verteilen die Koffer auf mehrere Pickups und die Fahrt durch eine neue Welt beginnt. Die Sicht ist durch den Großstadtstaub beeinträchtigt, was im Schein einiger weniger Straßenlampen besonders deutlich wird. Die Luft ist auch voller Brandgeruch. Etliche Motorräder beherrschen die Straßen. Wir kommen bei Anselm Sanou und seiner Familie unter und es heißt, dass wir in den Moskitodomen im großen Innenhof seines Hauses unser Nachtlager aufschlagen. Müde und überwältigt von dem vielen, neuem sinken wir erstmal in ein großes, prächtiges weißes Sofa, und Anselm begrüßt uns und macht ein Familienfoto, das wir dann sofort an den Rest der Familie abschicken können, damit sie wissen, dass wir nicht verlorengegangen sind. Ich sortiere mein Französisch und versuche, mit den sehr freundlichen Gastgebern ins Gespräch zu kommen. Die Frauen des Hauses haben ein Abendessen vorbereitet. Auch weit nach Mitternacht schmeckt es noch wunderbar.

Sonntag 07.01.2018 **Bouri** (Maria Britten)

Am Sonntagnachmittag beginnt nachmittags die erste Schuleinweihung für uns in Bouri. So können wir etwas ausschlafen.

In der Nacht lauschte ich auf die Geräusche dieser Stadt: Da sind die Gesänge der Muezzins und zum frühen Morgen hin ist es das Hahnengeschrei und die Rufe der Esel. Vom Autolärm hört man wenig. Zum Frühstück gibt es zu Kaffee und Tee Baguette, Papaya, Pfannkuchen mit Gemüsefüllung und Erdbeeren.

Das Beladen der Ladenflächen der Autos beginnt mit dem Auflegen der Plane, in die alle Koffer, Rucksäcke, Reisetaschen, Zelte, Luftmatratzen Wasserflaschen und Werkzeug eingeschlagen werden. Und dann fahren wir durch Ouagadougou. Auch bei Tag ist diese Stadt für mich eine neue Welt. Neben den vielen Motorrädern sind viele zu Fuß unterwegs. Frauen balancieren auf ihrem Kopf großen Schalen voller Früchte und anderer Waren und nehmen ihren Fußweg entlang der Straße. Bequemer und schneller geht es mit Fahrrad oder Motorrad. Diese Fortbewegungsmittel sind beliebt und günstiger als Autos, die oft Schwierigkeiten haben, unwegsamen Pisten und mit Schlaglöchern übersäte Straßen zu bewältigen. Allmählich wird die Geschäftigkeit der Großstadt abgelöst durch ländliche Abgeschiedenheit einer trockenen Baumlandschaft.

In **Bouri** empfängt uns am Nachmittag eine große Menschenmenge. Schon von weitem sehen wir das aufgeregte Treiben der Kinder und Frauen. Mit unseren Geschenken, dem Werkzeugkoffer, zum Anbringen des ASAO-Schildes, Plakaten und Taschen in der Hand, gehen wir durch ein Spalier von Jugendlichen, die in ihren hellbraunen

Schuluniformen gekleidet, ganz stolz sind, uns bei der Einweihung ihrer Schule auf diese Weise begrüßen zu können. Sowas sind wir nicht gewöhnt, mit so viel Ehrerbietung aufgenommen zu werden. Reden und Tänze wechseln sich ab. Immer wieder drängen sich viele Kinder Jugendliche und Frauen auf den Platz, um alles mitverfolgen zu können. Schülerinnen besprenkeln den Schulplatz mit Wasser, damit die Tänzer und Tänzerinnen nicht so viel Staub aufwirbeln. Ein reichhaltiges Mal mit Reis, Huhn, Kohl, Tomaten, Salat und dem leckeren Alogo (frittierte Kochbananen) runden diese Schuleinweihung ab.

Montag, 08.01.2018 **Bozo** (Uli Britten)

Heute Morgen gilt es zunächst den Weg von **Bouri** über die Piste zurück zur Nationalstraße 1 zu finden. Dabei geraten wir mit unserem alten Nissan mitten in das quirlige Marktgeschehen eines Dörfchens. Es wird spannend, denn die Marktstände umschließen uns immer mehr und alles deutet auf eine Sackgasse hin. Wie hier wieder rückwärts rauskommen, denkt sich Götz schon? Doch Gott sei Dank öffnet sich hinter der nächsten Kurve das Nadelöhr des Marktes wieder, so dass wir das Dorf schnell hinter uns lassen. In **Laba** passieren wir einen der größeren Affenbrotbäume Burkinas. Wenn ich einen sehe, freue ich mich jedes Mal über den stattlichen Anblick. Ob die Bäume einfach zu dick dafür sind zu Brennholz verarbeitet zu werden? Jedenfalls sind sie heilig. Unterwegs werden wir Zeugen des „Goldrausches“ in Burkina Faso. An verschiedenen Stellen im Land haben sich um Fundorte zum Teil sehr große an Slums erinnernde hässliche Barackensiedlungen gebildet. Angezogen werden meist junge Männer, die sich hier das große Geld in kurzer Zeit versprechen. Sie verlassen dafür nicht nur vorzeitig die Schule sondern riskieren vor allem ihre Gesundheit, da das Gold mit gefährlichen Chemikalien gewonnen wird. Die Zeitschrift Kontinente berichtet im Heft 5/2017 über den burkinischen Goldwahn, wie uns Lia Merkes im Vorfeld freundlicherweise informiert hat. Buchstäblich ihr letztes Hemd hängen die jungen Leute an diesen Hoffungsstrohhalmen.

Im Ort **Laro** halten wir zu einer Stippvisite an einer Schule, die im vergangenen Jahr eingeweiht wurde. Der im Lehrerhäuschen gegenüber wohnende Lehrer kommt uns entgegen und führt uns über das Gelände. Der Weg von der Straße zur Schule ist sorgsam mit Steinen markiert, was mir gut gefällt. Bäume sind gegossen und sogar zukünftige Blumenbeete vor der Schule sind angelegt, wie der Lehrer erklärt. Nach langer Fahrt treffen wir in **Bozo** ein, das ganz nahe an der Grenze zu Ghana liegt. Die Einweihung berührt mich. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und mit Beteiligung aller Würdenträger läuft die Zeremonie sehr feierlich ab. Ich staune über die Dankbarkeit und Feierfreudigkeit der Menschen. Im Anschluss kommt die Burkinabé Alice Kpoda auf uns zu und spricht uns mit bayrischem Akzent auf Deutsch an. Sie fragt nach Charly und Michael, die sie vor Jahren kennen gelernt hat. Mit einem Bayern verheiratet, ist sie zurzeit mit ihrem fünfjährigen Sohn auf Heimaturlaub. Sie lädt uns für die kommende Nacht in Ihr Haus ein, was wir nach Absprache mit den Verantwortlichen gerne annehmen. Als wir dorthin aufbrechen wollen, finden wir unser Geschenk, ein ansehnliches Schaf, an die vordere Stoßstange des Nissans angebunden. Auf der Terrasse des ländlichen Anwesens von Alice haben wir noch gute Gespräche mit den für die Einweihung Verantwortlichen. Der eine ist Journalist für den L`Observateur. Er sendet uns später seinen Artikel von der Einweihung zu. Ein anderer hat Kommunikationswissenschaften studiert und ist im Rathaus von Ouaga zuständig für die internatio-

nen Städtepartnerschaften der Hauptstadt. Eine deutsche Städtepartnerschaft mit Ouaga gibt es nach seinen Angaben noch nicht. Im Lauf des Abends bekomme ich von ihm einen afrikanischen Namen: Poda Bawle Daraga. Die Daraga sind von der Tradition her ein kriegerisches Volk.

Dienstag, 09.01.2018 **Dissin, Lopal** (Uli Britten)

Der dritte Tag der Rundreise wird so ganz anders, als das auf unserem Plan vorgesehen ist. Um 8.00 Uhr starten wir pünktlich vom Anwesen der gastfreundlichen bayrischen Burkinabé Alice. Auf der Nationalstraße 20 kommen wir jedoch nicht weit. Grund ist der seit Wochen andauernde Lehrer- und mittlerweile auch Schülerinnen und Schülerstreik. Gestoppt werden wir durch eine größere Gruppe im Ort **Ouessa**. Brenzlich wird es, als Götz versucht die auf der Straße streikende Gruppe auf einem Parallelweg links zu passieren. Die Schülerinnen und Schüler durchschauen das Manöver und lassen es nicht zu. Unser Auto wird von ihnen umzingelt. Für einen kurzen Augenblick sehe ich in das Gesicht eines zornigen jungen Mannes, der mit erhobener Faust einen nicht ganz kleinen Stein auf uns zielt. Aufgrund der angeheizten Situation sind direkte Gespräche mit den Jugendlichen nicht möglich. Wir steuern den Wagen zurück auf das sich dort befindliche Schulgelände. Lehrer sagen uns zu, die Schülerinnen und Schüler zu beruhigen. Jedoch bleibt es dabei, dass die einzige Durchgangsstraße durch die Schüler für die kommenden Stunden für alle Autos gesperrt ist. Dies verschafft uns eine Zwangspause, die wir in einem Lokal verbringen. Verrückt: Wir von ASAO, die wir uns für die Schulentwicklung im Land einsetzen, werden daran gehindert, rechtzeitig zur Schuleinweihung im nicht weit entfernten **Dissin** zu gelangen. Mit drei Stunden Verspätung kommen wir um 12.00 Uhr an. Natürlich konnten wir die Verantwortlichen vorab telefonisch informieren. Umso herzlicher sind wir auch jetzt willkommen und durchschreiten ein aus Schülerinnen und Schülern gebildetes Spalier zu den für uns vorgesehenen Sitzplätzen. Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit wird das Programm gestrafft und innerhalb einer Stunde ist die Einweihung sehr feierlich durchgeführt. Bemerkenswerteste Frage bleibt für mich: Wie hält man eigentlich ein Huhn, wenn man eines geschenkt bekommt?

Bereits um 14.00 Uhr setzten wir uns wieder in Bewegung, nicht ohne uns den schönen Kirchenbau und ein bunt bemaltes Kreuz der Pfarrgemeinde **Dissin** im Vorbeifahren angeschaut zu haben. Nach einer guten Stunde erreichen wir das zweite Ziel für heute, die Collegeerweiterung in **Lopal**. Doch was ist das? Das Gebäude ist noch nicht fertig. Zunächst zeigt sich niemand außer den Bauarbeitern. Dann tauchen Lehrer auf. Sie bitten uns in eines der fertigen Klassenzimmer zur Lagebesprechung. Mit der Einweihung wird es natürlich nichts. Niemand hat damit gerechnet oder etwas geplant. Als Alternative bieten sie uns ein kleines Gästeprogramm einschließlich Kost und Logis an. Da können wir nicht ablehnen. Zuerst fahren wir zur Vorstellung zum Dorfältesten, den wir mit anderen Männern unter dem örtlichen Versammlungsbaum treffen. Ich finde es immer beeindruckend, wenn schnell von irgendwoher fünf Stühle gebracht werden, damit wir bequem sitzen können. Wieder eines von vielen Zeichen des Respekts und der Gastfreundschaft. Dann bekommen wir die katholische Kirche gezeigt, die aus den 60er Jahren stammt. Sonntags sei hier eine riesige Menge von Menschen versammelt, berichtet man uns. Mehr als 90% seien hier katholisch. Besonders hat es uns auch hier ein sehr breiter zum Klettern geeigneter Baum angetan. Ich nutze die Gelegenheit,

dem engen Auto zu entkommen und ergatterte mir einen Beifahrerplatz auf dem Moped des Direktors. Später vereinbare ich mit ihm noch eine Fahrt am Abend zur 9 km entfernt wohnenden Familie. Die Fahrt auf dem Moped unter dem Sternenhimmel ist für mich wunderbar. Ich kann feststellen, wie geschmeidig sich Mopeds durch die mit Rinnen und Löchern gespickte Sandpiste bewegen können. Das Haus der Familie ist seit vier Monaten an den öffentlichen Strom angeschlossen, worauf der Direktor besonders stolz ist. Auf der Terrasse werde ich von dessen Mutter, der Ehefrau und einigen Freundinnen begrüßt. Im Lichtschein im Hausinneren sind der ältere Sohn und ein Freund fleißig am Büffeln. Der ältere wird in einem Jahr sein Abitur machen und möchte dann Geschichte studieren. Der abwesende jüngere Sohn heißt Ulrich, ist 14 Jahre alt und geht ins renommierte Seminaire St.Pierre unweit von Ouaga. So werde ich aufgrund der neuen Freundschaft und wegen meines gleichen Vornamens – nach afrikanischer Tradition - vom Direktor als Sohn der Familie adoptiert. Untergebracht werden wir an diesem Abend in zwei Neubauten eines findigen Unternehmers, der diese Häuser zur Vermietung auf seinem Terrain gebaut hat.

Mittwoch, 10.01.2018 **Bolebar, Walala** (Uli Britten)

Nach einer ruhigen Nacht, dem üblichen Frühstück, bestehend aus Nescafé und Baguette, der täglichen Pickup-Verpackungsroutine, für die Karin und ich verantwortlich sind, und dem Abschied von den wie immer sehr gastfreundlichen Menschen geht es heute auf kurzem Weg nach **Bolebar** bei **Dano**. Auf die Minute genau treffen wir zur Einweihung des Collège ein. Bereits zu Beginn bin ich ganz gerührt: Vier Schüler halten auf Deutsch geschriebene Begrüßungstafeln hoch, auf denen z.B. steht: „ASAO. Ihre Danksagung! Könne Gott sie begleiten, segnen und Ihnen die Verwirklichung Ihrer Ziele erlauben“ oder „Die Erziehung geht zusammen mit Infrastrukturen! Mit ASAO ist das eine Realität!“ Die Einweihung folgt den üblichen Schritten. Als Besonderheit an diesem Ort wird gemeinsam und symbolisch ein Baum unter sachkundiger Anleitung gepflanzt. Nach einem leckeren Essen mit Reis, Hühnchen und verschiedenen Salaten werden uns zwei Schäfchen in den Klassenraum gebracht, und an Götz und Theresa übergeben. Als wir weiterfahren wollen, schlägt der Inspektor von der regionalen Schulverwaltung mit Sitz in **Gaoa** vor, dass zwei von uns bei ihm mitfahren können. Das lassen sich Theresa und ich nicht zweimal sagen. Wir genießen die neu gewonnene Platzfreiheit und Polsterung im Wagen des Inspektors. Auf seine Initiative hin legen wir auf dem Weg zur zweiten Einweihung einen Zwischenstopp in der **Fondation Dreyer** ([www.dreyerstiftung.de](http://www.dreyerstiftung.de)) bei **Dano** ein. Der Münchener Unternehmer Gispert Dreyer unterstützt die Menschen bei Dano schon seit vielen Jahren. Bestandteil des Projektes ist eine industrielle Solarthermie betriebene Reisverarbeitungsanlage und ein sehr ansehnliches Forschungszentrum mit Gästehäusern im europäischen Standard. Wir werden vom Direktor begrüßt und herumgeführt. Die Anlage erstreckt sich oberhalb eines Stausees. Hinter der Staumauer sind Reisfelder angelegt, die nach einem bestimmten System bewässert werden. Bisher arbeitet man hier mit rund zweitausend kleinbäuerlichen Betrieben zusammen. Zwanzigtausend Einwohner profitieren davon.

Die Einweihung im Örtchen **Walala** beginnt mit eindrucksvollen „Stampftänzen“ von Schülerinnen. Auch die Frauen führen einen schönen Tanz auf. Neu für mich: Hier gibt es einen richtigen König. Er lebt zwar in Ouagadougou. Doch zu wichtigen Zeremonien ist er vor Ort präsent. Die hohe Würde zeigt sich darin, dass alle sich erheben als er

das Gelände betritt. Er lässt es sich nicht nehmen, ergänzend zur langen Rede, die Präsente höchst persönlich an Götz (Kleidung mit Kopfbedeckung) und an Theresa ein Schaf zu übergeben. Abends ist er unser Gastgeber im kleinen Kreis einer örtlichen Lokalität. Er überrascht mich damit, dass er uns nach dem Essen einen abschließenden Käsegang mit Camembert und anderen Köstlichkeiten anbietet, was ich als überzeugter frankophoner Saarländer nicht ablehnen kann.

Donnerstag, 11.01.2018 **Koutenadouo, Yegueresso** (Uli Britten)

Nach einer komfortablen Nacht in einer vom königlichen Würdenträger zur Verfügung gestellten möblierten Villa (Licht wird mittels Autobatterie ermöglicht), fahren wir nach **Koutenadouo**, dem südlichsten Ort unserer Reise. In der Stadt **Diebogou** schauen wir kurz in einer der ersten Augenkliniken Burkinas vorbei. Die Einrichtung „PRAH“ besteht aus mehreren Gebäuden und wurde um das Jahr 2000 von Deutschen errichtet. Bei Bapla-Bibidour fahren wir an einem großen See vorbei. Auffallend hat sich hier im Süden die Zahl der Bäume vervielfacht und die Vegetation verdichtet. Aufgrund überall vorhandenen Wassers ist es eine sehr fruchtbare Gegend. Die Nationalstrasse 12 nach Süden führt uns über **Bourum-Bourum**, ein Ort, an dem der Solidaritätskreis im Jahr 2003 eines der ersten Collèges gebaut hat. Pünktlich rollen wir in **Koutenadouo** ein und werden erst einmal zu einer Getränkeunde im Ort eingeladen. Im Anschluss beginnt die Zeremonie mit den üblichen Reden. Das Gelände hat den Vorteil, dass es über einige alte Bäume verfügt, die Schatten spenden. Es muss jedoch sicher noch von Bauresten gesäubert und mit weiteren Bäumen bepflanzt werden. Die Zeremonie ist angereichert mit Balafonmusik und engagiertem Tanz. Jedoch steht meines Erachtens jetzt am Morgen vielen Dorfbewohnern noch die Müdigkeit im Gesicht. Götz bekommt heute einen Bogen und Pfeile geschenkt, besteht jedoch darauf, diesen nicht sofort ausprobieren zu wollen. Beim Festmahl bin ich wieder gerne mit den Menschen im Gespräch. Ein junger Mann ist 20 Jahre alt und Fan von Paris St.Germain. In einem Jahr macht er Abitur und möchte dann gerne Geschichte studieren. Gegen 14.00 Uhr machen wir uns auf den weiten Weg in nordwestlicher Richtung. Ziel ist das Haus von Götz in **Yegueresso** (bei Bobo), wo wir heute übernachten werden. Vier Stunden später sind wir in seiner zweiten Heimat angekommen und essen noch etwas in einem einfachen Lokal an der vielbefahrenen Verbindungsstraße N1 von Ouaga nach Bobo.

Freitag, 12.01.2018 **Bobo-Dioulasso, Ouolonkoto** (Maria Britten)

Nach einem einfachen Frühstück in Götz Haus in Yegueresso, sind wir um 8 Uhr wieder am Rollen. Es ist nicht mehr weit bis **Bobo-Dioulasso**, wo wir drei Britten die Gelegenheit bekommen, uns die berühmte Alte Moschee und die Altstadt anschauen zu können.

Götz erklärt uns beim Einfahren in die Großstadt den Unterschied zwischen Ouagadougou und Bobo-Dioulasso: die Hauptstadt ist laut, quirlig und hektisch, während Bobo ruhiger und gelassener daherkommt.

Wir werden vor der Alten Moschee auf einem kleinen Parkplatz herausgelassen und haben etwa 4 Stunden Zeit für unser Kulturprogramm. Dann müssen wir hier wieder

pünktlich auf der Matte stehen, denn heute soll es auch noch weiter in den Süden nach Banfora gehen.

Von der Moschee sind nur die beiden typischen Türme zu sehen. Ein großer Bauzaun umsäumt den Gebäudekomplex. Gegenüber der Moschee gehen wir in eine Art Touristenbüro, wo Ortskundige für die Sehenswürdigkeiten ihre Führung anbieten. Dank Theresas Französisch und ihrer Hartnäckigkeit verhandeln wir einen für uns akzeptablen Eintrittspreis, und das Versprechen, trotz der Baustellensituation auch in die Moschee hineingehen zu können. Das ca. 200 Jahre alte Gebäude wird aufwändig unter denkmalpflegerischen Aspekten restauriert und soll wieder sein originales Aussehen zurückerhalten. Im Augenblick wird an den Wänden der weiße Fassadenputz entfernt. Die jetzt offen zu Tage tretenden, porösen Lehmflächen mahnen zur Eile: Alles soll vor der nächsten Regenzeit fertig sein, wie uns der Führer versichert.

Wir betreten das Innere der Moschee mit bloßen Füßen. Der ursprünglich besenreingefegte Fußboden ist mit einer feinen Sandschicht bedeckt und unangenehm sind kleine Steinchen unter den Füßen. Der Innenraum dieses Gebetshauses ist nicht als Ganzes zu sehen. Er wird verstellt durch quer- und längsreihig angeordnete, mächtige Quader. Durch runde Schächte in der Decke und durch die seitlichen Eingänge fällt Licht. Diese Innenarchitektur könnte auch eine religiöse Aussage widerspiegeln: Hier geht es nicht nur um das Beten in großer Gemeinschaft, sondern auch um innere Einkehr des Einzelnen, der sich hier zwischen die mächtigen Quader begeben kann, um für sich zu beten und zur Ruhe zu kommen. Über eine ausgetretene Treppe gelangen wir auf das Dach der Moschee. Hier erreichen wir auch die Eingänge zu den zwei Türmen. Gebetstürme sind es, in denen die Gläubigen weitere meditative Stufen des Gebets und der Versenkung erreichen können. Der Führer erklärt uns: „In den beiden Türmen gibt es fünf übereinanderliegende Zwischenböden aus Holz, über Holzleitern zu erreichen, auf denen der Gläubige im Gebet Ebene für Ebene Gott näher kommen kann. Der eine Turm ist für die Männer, der andere für die Frauen.“

Die anschließende Führung durch die historische Altstadt von **Bobo** erschreckt: Die Menschen leben hier in einfachen, jeglicher Kanalisation abgekoppelten Wohnverhältnissen und in, zum Teil kleinen und verfallenen Häusern. Bunte Kleidung der Frauen und zum Trocknen aufgehängte Tücher setzten farbige Akzente. Die Kinder klettern zwischen steinigem ausgetretenen Pfaden durch die Gässchen. Wir schauen in verschiedenen Werkstätten hinein: wunderbare Kupfer- und Holzarbeiten gibt es zu bestaunen und in einem großen, überdachten Lehmblock sind vier Tonbottiche eingelassen, in denen Bier brodelt und kocht.

Aus einem Kindergarten kommen die Kinder heraus und umringen Theresa. Sie tragen dunkelblaue Kleidung mit weißen oder hellblauen Shirts oder Blusen. Allmählich verlassen wir Alt-Bobo-Dioulasso und streben zu unserem vereinbarten Treffpunkt mit Götz und Karin. Bei Ulis freundlichem Abschied verlangt der Stadtführer einen Aufpreis. Uli gibt ihm noch was und muss sich dann loseisen, da bei weiteren Gesprächen der Lohn sonst immer mehr in die Höhe getrieben würde.

Götz kennt noch ein tolles Lokal, wo es Leber als Delikatesse gibt, ich bleibe lieber bei Reis und Gemüse. Dann kann noch ein leckeres Eis gegessen werden. Wie gut, dass unser Reiseleiter sich hier in Afrika bestens auskennt und uns hier in Bobo stolz seine Lieblingsseisdiele zeigt.

Abschließend gibt es noch eine kleine Exkursion in Sachen politischer Bildung: Götz fährt an einem großen Grundstück, uneinnehmbar durch eine hohe Mauer, vorbei. Es war einst der Wohnsitz eines hohen, führenden Politikers, des damaligen Präsidenten, der im Jahr 2014 durch die aufgebrachte Bevölkerung vertrieben wurde. Der große Hauskomplex wurde in Brand gesteckt. Neben diesem Palast ließ der mächtige Mann für sein ‚Gefolge‘, seine Beamten und deren Familien ein sehr großes Wohnviertel nach neuestem Luxusstandart bauen. Jedes dieser Häuser ist mit Mauer und Wächterhäuschen versehen. Heute wohnt hier niemand mehr seit der Vertreibung ihrer einst gutsituierten Bewohner. Es ist eine Geisterstadt, ein Mahnmal für Größenwahnsinn und Verantwortungslosigkeit. Dieses verlassene Stadtviertel wird auch keiner neuen Nutzung zugeführt. Vielleicht fürchten die Menschen, dass in diesen Mauern noch hier und da böse Geister herumirren...!

Dann müssen wir uns eilen, um nach **Ouolonkoto** zu kommen, denn um 15 Uhr ist die Einweihungsfeier einer Colleegeerweiterung geplant. Gut, dass, Copilotin‘ Karin mit GPS-Gerät und Koordinatendaten für Götz (fast) immer eine perfekte Schnellstrecke ausfindig macht...! Wir drei Britten sitzen hinten in enger Dreisamkeit, gut getarnt zwischen vielem Gepäck und sonstigem Krams. Anschnallen wird hierbei völlig überbewertet. Ab und zu stellen wir ein paar Fragen, und Götz kann aus seinem reichen Erfahrungsschatz zu Land und Leuten Wissenswertes erzählen. Ich schreibe manches auf. Allerdings wird mein Schreiben während dieser Fahrten zu einer Herausforderung.

Bei der Einweihungsfeier sitzen wir wie auf einer Bühne im überdachten Vorbau der Schule. Fast jeder Satz der Redner wird durch kurze Bemerkung einer der religiösen Führer bestätigt. Das irritiert mich ein wenig.

Abends, noch vor der schnell hereinbrechenden Dunkelheit beziehen wir Nachtquartier in einem einfachen Hotel in **Orodara**. Es sind Appartements mit zwei Zweibettzimmern und richtigen WCs. Nach dem wir von Dusche und Waschbecken die Wasserhähne ein paar Mal nach Wasser bettelnd angeschaut haben, kommt auch wirklich Wasser heraus.

Samstag, 13.01.2018 **Samogohiri, Banfora** (Maria Britten)

Gefrühstückt wird heute in **Orodara** um etwa 8 Uhr an der Straße in der ‚Boutique d’Ametie. Wir kaufen das Frühstück in einem einfachen Lokal: Baguette und Kaffee bzw. Tee Es gibt auch etwas Krautsalat. Hinter dem Laden sind Sitzgelegenheiten. Hier sind wir weg vom Straßenlärm und haben mehr Ruhe.

Um 10 Uhr müssen wir zur Einweihung der Colleegeerweiterung in **Samogohiri** sein. Dort dürfen wir in wuchtigen Sofas Platz nehmen und Musiker spielen auf Trommeln und Balafon. Selbstbewusst tanzen Männer einzeln vor den Musikern ihre eigenwilligen Rhythmen und Figuren. Sie sind sich ihrer Rolle als spirituelle Führer bewusst. „Tanzen und Musik ist auch Bildung“, meint einer.

Erst um 15 Uhr kommen wir wieder los, auf zur letzten Etappe für heute: **Banfora** im Süden des Landes. Auf dem Weg dahin sehen wir viele Zuckerrohrfelder. Die runden Felder, die gut bei Google-Map zu sehen sind, haben ein Bewässerungssystem, das im Kreis auf Rädern die Wasserrohre rundfährt. Wir entdecken auf einem Platz nahe der N7 einen abgestellten Lkw-Anhänger voll mit Zuckerrohr. Wir stibitzen uns einen

Stängel, ziehen die äußere Haut ab und kosten den Zuckersaft aus dem zuckrigen Rohr.

In Banfora ist das Eintreffen im Foyer bei Soeur Veronique und den Schwestern fast wie ein „nach Hause kommen“, obwohl ich doch noch nie dagewesen bin. Mit Theresa fahren wir noch zu einem kleinen Lädchen und kaufen kühle Getränke.

Sonntag, 14.01.2018 **Banfora** (Maria Britten)

Mit Karin Schröder und Soeur Veronique machen wir uns morgens auf, um an einem katholischen Gottesdienst in der Kathedrale teilzunehmen. Die Kirche ist voll. Ein kleiner-Chor singt rhythmische Lieder. Der Pastor versteht es in seiner Predigt gut, die Kinder miteinzubeziehen. Er fragt sie ausführlich nach ihren Berufswünschen.

Anschließend steht der große Sonntagsmarkt der Stadt auf dem Programm. Karin ist froh, dazu noch Zeit zu haben, denn im frühen Nachmittag reisen sie und Götz zurück nach Bobo- Dioulasso. Gegen Abend treffen sie sich dort mit Freunden. Dort wird auch Susanne sein, die Karin und Götz bei den nächsten Schulvisitationen nach **Bounou, Lah, Kouana und Kie** begleitet. Susanne hatte, zusammen mit ihrem als Arzt tätigen Mann in Burkina Faso mehrere Jahre auf dem Land, inmitten der Dorfbevölkerung gelebt.

In Banfora erlebe ich zum ersten Mal das phantastische Treiben eines afrikanischen Marktes. Es ist ein unglaublich buntes, lebendiges Bild mit vielen Menschen, Farben, Gerüchen und Warenangebot: Ich laufe wie durch tausend Bilder, von impressionistischen Malern gemalt.

Was Karin, Theresa und mich besonders interessiert, sind die bunten Stoffe. Zu Hause im Foyer machen wir eine kleine Modenschau. Auf dem Markt, kaufe ich mir einen Stoff, wie ihn Theresa schon für eines ihrer Kleider gekauft hatte. Ich gebe den Stoff zu einem Schneider, der vorher Maß nimmt und meine Schnittvorstellungen notiert. So ist es hier üblich, dass alle Mitglieder einer Familie den Stoff mit gleichem Muster tragen.

Nachmittags, nach der Abfahrt von Karin und Götz, zeigt uns Theresa das Foyer und wir machen einen Rundgang über das Gelände. Die Kapelle, das Novizinnen- und Aspirantinnen Heim mit angeschlossenem Versammlungsraum sind ganz neu erbaut und strahlen in Hellgelb, mit weißen und grauen Akzenten. Ich würde lieber von einer Kirche sprechen, die hier neu entstanden ist, denn für eine Kapelle finde ich dieses Gotteshaus schon recht groß. Es bietet viel Platz und ist zur Freude der Schwesterngemeinschaft ein richtiges Schmuckstück.

Das Foyer Saint Monique dient Mädchen und jungen Frauen als Internat, von dem aus sie gut ihre Schulen besuchen können. An der Ostseite der Kirche liegen ihre Schlafräume. Es gibt vier mit je zwei Sälen, in denen etwa je 6-8 Betten stehen. Zurzeit sind etwa 44 Mädchen hier im Internat. Theresa hat einen Küchendienst-Plan erstellt, für jeden sichtbar an der Wand angebracht. Ein Essensplan für die Woche hängt daneben. Die sanitären Anlagen der Mädchen sind sehr einfach, aber sie arrangieren sich damit: Es gibt eine gut erreichbare Wasserleitung mit Wasserhahn und die Duschen sind auch einfach aber sauber. Ich vermute, dass das eine oder andere Mädchen in dem



Novizinnen-Heim die Duschen mitbenutzt, was wohl stillschweigend unter einander ausgehandelt wird. In diesem Heim ist die sanitäre Ausstattung luxuriös, jede Bewohnerin hat ihre eigene Dusche mit fließendem Wasser. Am Ende des Flurs sind die Toiletten.

Die Mädchen sind froh, dass Theresa wieder da ist. Es herrscht reges Treiben zwischen den dunkelrot angestrichenen Häusern der Mädchen. Ich habe den Eindruck, dass sie sich gut organisieren können und wie eine große Familie zusammenleben.

Gemeinsam mit den Schwestern essen wir um etwa 19 Uhr zu Abend. Soeur Veronique stellt uns die Frage, was uns denn hier in Burkina Faso am meisten erschreckt hat. Uli nennt den Müll, der überall auf den Feldern und in der Stadt in den Gräben und Straßen herumliegt. Die vielen weggeworfenen Plastiktüten, besonders nach den Markttagen. Nahezu alles an Müll wird hier verbrannt. Eine staatlich geregelte Müllabfuhr gibt es in diesem Land nicht. So verbrennt jeder seinen Abfall für sich. Die Luft ist oft rauchig und trübe. Dieser spezielle, brenzlige Geruch begleitet uns auf unserer gesamten Afrika-Reise. Immerhin: Die mit frischem Trinkwasser überall erhältlichen „Lafi“-Flaschen, finden gerne vielfache Wiederverwendung, wie wir festgestellt haben.

Montag, den 15.01.2018 **Banfora** (Maria Britten)

Am Morgen machen wir drei Britten uns zu den **Pics de Sindou** auf. Die bizarren Felsformationen sind von Banfora aus gut in östlicher Richtung zu erreichen. Vor Ort klettern wir mit einem Guide und einem weiteren interessierten Gast durch die eindrucksvolle Felsenlandschaft. Nach einiger Kletterei über in Felsen geschlagenen Treppen, eröffnen sich immer neuere Ebenen, die mit ihren bizarren, schmalen Felsformationen, die wie verwunschene Geisterwesen anmuten, eingerahmt sind. „Hier suchten einst die Menschen vom Volk der Sindou Zuflucht und Schutz vor anderen kriegerischen Volksstämmen“, erklärt uns der Führer. Gut versteckt, entwickelte dieses Volk hier eine eigene Vorstellung von wohlwollenden Geistern, die hier zugegen sein sollen. Auch auf uns wirkt diese Felsenlandschaft geheimnisvoll, still und in einer gewissen Weise magisch. Der Guide rät uns, auf eine bestimmte Pflanze zu achten und nicht mit ihr in Berührung zu kommen: sie sieht wie ein sehr stacheliger Busch aus. Bei der Berührung mit den Stacheln gibt es unangenehme Hautreizungen und Sehstörungen und Halluzinationen können bei intensiveren Kontakt auftreten. Eine doch sehr geeignete Pflanze für religiöse, magische Zeremonien.

Nachdem wir von einem hohen Felsen eine wunderbare Aussicht über die Ebene haben, und über einen hohen Felsenkamm auf das nahegelegene Städtchen **Sindou** hinübersehen können, beenden wir den Ausflug mit einem Besuch in Sindou, wo wir in einem einfachen Lokal einkehren.

Wir fahren auf dem Rückweg nach Banfora noch zum **Tengrelasee** und denken, dass um halb fünf die Nilpferde schon zu sehen seien. Aber wir haben kein Glück, sehen zwei Gesichter dieser Tiere im Wasser und spazieren anschließend am Ufer entlang, gebannt auf den Uferabschnitt schauend, an dem die Tier immer aus dem Wasser kommen, in der Hoffnung, etwas von einem Nilpferd zu sehen. Ein Guide kann uns noch zu einem Baobab-Baum führen: Uli fragt, wo der **Baobab sacre de Toumousseni** zu finden ist. In der Nähe des Sees führt uns der mitfahrende Guide zu einer

Siedlung. Auffällig, inmitten von Feldern, ist der gewaltige, dicke Stamm des Baobab schon von weitem zu sehen. Auf einer Wurzel sitzt der „Hüter des Baumes“. Durch eine knapp, ein Meter hohe Öffnung gelangen wir in den hohlen Stamm. Dieser Baum ist eine weibliche Gottheit, „ist wie eine Mutter“ so der Guide, und so haben Mütter die Ehre, in diesem Baum auf einem besonderen Platz zu sitzen. Der Baum ist etwa 500 Jahre alt. 15 bis 20 Menschen passen in das Innere. Bei kriegerischen Auseinandersetzungen ist die Dorfbevölkerung in den Baum geflüchtet. Hier haben sich die Frauen und Kinder versteckt, während die Männer draußen kämpften. Auf wundersame Weise hat sich bei diesen bedrohlichen Umständen der Stamm geschlossen und die Versteckten waren sicher. Oben in der Baumkrone verteidigte ein Bienenschwarm die Schutzsuchenden. Diese Geschichte gibt uns der Baumhüter zum Besten. Dieser Baum beschütze die Menschen und gäbe Kraft. Wir geben etwas Geld, und denken uns, dass der gute Guide es sicherlich bestens gebrauchen kann, auch wenn er versichert, dass es unser Opfer für den Baumgeist sei. Wer daran glaubt, dem hilft die Baumutter.

Mit vielen Eindrücken lassen wir diesen Tag im Foyer St .Monique in Banfora ausklingen. Theresa geht noch zu ‚ihren‘ Mädchen. Ich begleite sie. Es ist mittlerweile stockdunkel und wir benutzen unsere Stirnlampen, zur Erheiterung der Mädchen. Einige von ihnen sitzen allerdings nicht in den Übungsräumen sondern in der offenen Küche am Herd, haben wegen der Töpfe, die dort noch stehen, wenig Platz für Hefte und Bücher. Das scheint irgendwie ein gewohnter Ort zu sein: die Küche ist den Mädchen vertraut. Da müssen wir klarmachen, dass für die Erledigung der Hausaufgaben ein Tisch doch mehr Platz bietet, und zu mehr Erfolg der Schulaufgaben führt.

Dienstag, 16.01.2018 **Banfora** (Maria Britten)

Am folgenden Tag wollen wir zunächst auf dem Markt von Banfora mein geschneider-tes Kleid abholen. Es ist aber noch nicht fertig. Also erkunden wir das hiesige Mc Donald's Restaurant. Es heißt nur so, denn es ist afrikanisch gestaltet und hat eine sehr künstlerische, kreative-malerische Innenwandausstattung. Die Gerichte ähneln europäischen Standards und Theresa ist begeistert von ihrem Veggi-Burger. Uli probiert Baobab Fruchtsaft. Es gibt eine sehr reichhaltige Speisekarte, und die, in einer Tabelle aufgeführten Speisen, lassen sich kombinieren

Theresa und ich veranstalten nachmittags im Foyer noch großes Wäschewaschen. Dazu stellt Theresa drei Wassereimer vor sich im Freien auf: nach dem Hauptwaschgang folgen der erste und zweite Spülgang.

Nachmittags möchte Soeur Veronique noch in der **Pfarrgemeinde St. Lukas in Banfora** in der Sache „eigenes Wasser und eigener Strom“, die ihr sehr am Herzen, liegt weitere Informationen einholen und uns das dort verwendete System zeigen. Diese „Paroisse“ führt eine kirchliche Schule und ein kleines Foyer für 25 Mädchen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schule. Sehr schön sind nahe dem Schulhof Bäume angepflanzt, sorgfältig geschützt mit schmalen runden Drahtgitterzäunen und gepflegt. Dieses Foyer besteht etwa seit vier Jahren. Das kleine aber gut eingerichtete Foyer ist von einer Mauer umgeben. Es gibt einen Wasserturm, der aus einem hohen Gerüst besteht, auf dem oben ein großer Wassertank angebracht ist. Das Wasser wird durch

eine unterirdische Leitung von einem nahegelegenen Brunnen, der sich außerhalb des Foyers befindet, entnommen und tagsüber mit einer Pumpe, die durch Solarzellen angetrieben wird (ohne Zwischenbatterie), direkt in den Wasserturm hochgepumpt. So wird der Wasserdruck erzeugt, der für die Wasserentnahme aus der Wasserhahn nötig ist. Ein einfaches System ohne teuren und vergänglichen Akku. Getrennt davon gibt es andere Solarzellen auf den Dächern, deren Strom in etwa 4 Batterien gespeichert wird. Darüber wird das Haus der Leiterin (Beleuchtung, Fernseher, Kühlschrank...) und alle anderen Gebäude sowie das komplette Schulgebäude (Licht, Ventilatoren) versorgt.

Überhaupt finde ich, dass die Stromgewinnung mittels Solarenergie in Ländern wie Burkina Faso eine großartige Sache sein kann und Zukunft haben sollte.

Abends geht es wieder zu den Mädchen des Internats. Die meisten machen jedoch keine Hausaufgaben, zumindest diejenigen der Unter- und Mittelstufenklassen nicht. Sie erklären uns, dass morgen wieder Schülerstreik ist. Ich bin genervt und finde es schlecht, nichts für die Schule zu tun. Immerhin ist der Stoff oft sehr anspruchsvoll und bedarf dringend einer Nachbereitung. Die guten Mädchen sollten ihre Zeit besser nutzen als planlos abzuhängen. Einige Mädchen haben sich jedoch in die Hausaufgabenräume eingeschlossen, um unbehelligt von den Streikwilligen etwas zu tun. Wir erbeten uns Eintritt und Theresa erklärt ein paar Siebtklässlern Geometrie und Mathematik. In einer anderen Ecke des Raumes wird auch gearbeitet. Dass wir, die Gäste aus Deutschland da sind und das hier gearbeitet wird für die Schule, und wir das positiv bewerten (ich fotografiere die Fleißigen...!), findet Gefallen, und allmählich setzen sich auch andere Mädchen wieder an ihre Hausaufgaben.

Das Problem ist umfangreicher: Schülerstreiks sind nicht unbegründet: Die Schüler und Schülerinnen wollen damit eine Verbesserung ihres Unterrichts erwirken, Lehrer werden schlecht bezahlt, oder halten mitunter schlechten oder gar keinen Unterricht.

Mittwoch, 17.02.2018 **Banfora** (Maria Britten)

Heute fahren wir mit drei Schülerinnen des Foyers zu den **Kaskaden von Karfiguela**. Die Mädchen haben ja heute, wegen des Streiks, keine Schule. So können sie ja auch anstatt zu streiken, einen Ausflug mit uns machen. Diese Kaskaden sind kleinere und größere Wasserfälle, die über niedrige und zum Schluss über eine sehr hohe Felskante in die Tiefe stürzen. Sie werden auch **‘cascades de Banfora’** genannt. Hier fällt das Wasser des Comoé Flusses von den Sandsteinfelsen der **‘Chaine de Banfora’** in die Ebene. Zu diesen Felsenketten gehören die **Pics de Sendou** und die **Dome von Fabledougou**, die wir uns später auch noch anschauen. Diese Felsen sind nicht weit weg von den Wasserfällen, und ein Fußweg führt dahin. Das Wasser der Kaskaden wird in der Ebene für Bananenplantagen und vor allem für Reisfelder genutzt. Unten vom Flussufer hinaufblickend, bietet sich mir ein toller Anblick auf großen, aufgetürmten Felsen, die der Fluss, wohl in Vorzeiten, bei viel Flusswasser, über die hohen Abgrundkanten hinuntergestürzt hat. Sie bilden eine eindrucksvolle Felsenlandschaft durch die wir in der frühen, aber schon recht warmen Mittagssonne hinaufklettern. Weiter oben den Fluss entlang, eröffnet sich uns die eigentliche Kaskadenlandschaft mit flachem Flussbett und niedrigeren Felsenstufen. Hier bildet das Wasser kleinere Wasserfälle, an denen man entlanglaufen kann. Sie sind eine willkommene Abkühlung, was

Theresa und Uli gleich ausprobieren, um sich dann auch in flachen Wasserbecken mit leicht dahinfließendem Wasser zu erfrischen. Ich durchquere mit den drei Mädchen Marie, Edith und Marie-Jean das Wasser, um von einem Ufer zum anderen zu gelangen. Die Mädchen haben ihren Spaß.

Auf Empfehlung von Soeur Veronique, lohne es sich, eine Wallfahrtskirche mit einem besonderen Kreuzweg anzuschauen. Sie soll ganz in der Nähe, irgendwo zwischen den Kaskaden und den Felsendomen sein. Als wir von unserem Wasserfall-Ausflug zurück am Parkplatz eintreffen, haben ein paar junge Leute kunsthandwerkliche Gegenstände zum Verkauf ausgelegt. Wir kaufen einen kleinen Anhänger und fragen nach dem Weg zur Wallfahrtskirche. Wieder findet sich ein Guide, der bereit ist, uns den Weg zu zeigen. Er fährt mit uns. Auf die Frage, was er denn für Vorstellungen für sein Leben hat, erzählt er uns, dass er gerne etwas in Richtung Heimatführer, Tourismusmarketing machen würde, aber leider habe er die Schule abgebrochen, als er 16 Jahre alt war, weil das Schulgeld nicht reichte. Jetzt versucht er, über die Abendschule sein Abitur nachzuholen. So ist es: Träume, Zukunfts- und Berufsvorstellungen haben die jungen Burkinabe viele, es ist oft schwer, sie zu verwirklichen.

Wir fahren die Straße zurück in Richtung der **Fabedougou-Dome** und halten bald am Straßenrand an. Wir laufen eine Anhöhe hoch. Die hier wachsenden niedrigen Bäume und Büsche bilden kaum Schatten. Auf der Hügelkuppe sehen wir eine Kirche. In der Ferne kommt das Felsenpanorama zum Vorschein. Bald sehen wir die einzelnen Figurengruppen der Kreuzwegstationen. Eindrucksvoll hat ein Künstler aus dem Nachbarland Mali die Passionsgeschichte Jesu mit einheimischen Gesichtern der Burkinabe in Szene gesetzt. Uli erklärt dem Führer die Kreuzwegszenen. Der hört interessiert zu, vielleicht auch, um es als wertvolle Information an andere Besucher weitergeben zu können. Die Mädchen aus dem Foyer kennen diesen Wallfahrtsort. Soeur Veronique fährt hier jedes Jahr mit allen aus dem Foyer zur großen Wallfahrt hin, die immer am letzten Sonntag vor der österlichen Fastenzeit, dieses Jahr am 11. Februar, stattfindet. Dann ist auf diesem Wallfahrtsberg immer viel los.

Von diesem Ort aus sind auch die Fabedougou-Felsen nicht mehr weit. Wir halten dort noch an, und laufen mit dem Guide in die Kugelfelsenlandschaft hinein. Einige Stufen gilt es zu erklettern. Manchmal nutzen wir dazu die Querrillen der Felsen, um hochzukommen. Oben auf den Felseneiern angekommen, bietet sich uns eine tolle Landschaft. Das ist ein wenig das Grand Canyon Gefühl auf die afrikanische Art!

Dieser Abend ist für Uli und mich der letzte im Foyer. Wer weiß, ob wir nochmal wiederkommen. Es ist schön zu wissen, dass es hier in Burkina Faso einen solchen Ort gibt, wo ich unterkommen könnte, in einem mir zwar noch teilweisen sehr unbekanntem, aber immer mehr ans Herz wachsenden Land Afrikas.

Die Schwestern erzählen uns, dass heute im Fernsehen eine Dokumentation über ASAO zu sehen war. Zurzeit ist im Foyer auch eine Geografie Studentin aus Frankreich zu Gast. Sie bleibt etwa 2 ½ Monate im Land und schreibt eine Arbeit über den Reisanbau bei Banfora.

Donnerstag, 18.01.2018 **Banfora, Bobo-Dioulasso, Bourou** (Maria Britten)

Um 8 Uhr wollen wir von Banfora aus nach Bobo-Dioulasso aufbrechen, um uns dort mittags mit Karin und Götz zu treffen. Soeur Veronique fährt mit uns, um sich in Bobo mit einer Ordensschwester abzusprechen, die großes Interesse an dem Aufklärungs- und Sensibilisierungsunterricht hat. Mit Theresa möchten sie diese Inhalte zusammen durchgehen. Theresa nimmt entsprechendes Unterrichtsmaterial mit.

Beim Frühstück überreichen uns Soeur Veronique und Soeur Cecile einen Korb mit Abschiedsgeschenken, unter anderem ist das eine große Dose mit selbstgemachtem Erdnussmus.

Für die Fahrt nach **Bobo** nehmen wir das Auto von Soeur Veronique. Das Fahrzeug wird ausgiebig gewaschen und geputzt und dann wird aus 8 Uhr 9 Uhr. Wir fahren zu viert, Theresa sitzt am Steuer. Wir machen noch einen Zwischenhalt bei einer Sparkasse, in der Soeur Veronique sich noch die Fotovoltaik-Anlage zur Stromgewinnung vor allem zwecks Beleuchtung und Lichtenanlage anschauen möchte. Soeur Veronique liegt das sehr am Herzen, von der städtischen teuren Stromversorgung innerhalb des Foyers St. Monique unabhängig zu werden und die Kosten für Strom zu senken. Überhaupt habe ich den Eindruck, dass auf ihren Schultern viele Aufgaben lasten, und sie sich um Vieles alleine kümmert.

Dann geht die Fahrt weiter, doch das Auto beginnt zu streiken: Die Gangschaltung hat ein Problem. Erst macht der 3. Gang Schwierigkeiten, plötzlich kann Theresa vergeblich in der Gangschaltung herumrudern, es tut sich gar nichts mehr. Soeur Veronique ist verärgert, das auf den Zustand dieses Autos kein Verlass ist. Sie telefoniert, um Hilfe zu rufen. Es soll jemand mit einem Ersatzfahrzeug kommen, bzw. mit einem Abschleppwagen. Es dauert lange, bis sich was tut. Die Soeur telefoniert ein zweites Mal: Am anderen Ende der Leitung wird ihr gesagt, sie solle nicht so drängen, das wäre ja wie in Deutschland... Soeur Veronique macht klar, dass wichtige Termine einzuhalten sind. Fast eine weitere Stunde warten wir, lesen in der hiesigen Tageszeitung und in einem kirchlichen Zeitungsblatt, mit einem Artikel über eine Mitschwester, die ein Buch geschrieben hat. Ab und zu halten Passanten an. Es sind Bekannte von Soeur Veronique und so vergeht die Zeit schneller, wenn netten Menschen ein Schwätzchen mit uns halten. Auch Menschen, die etwas verkaufen wollen wie Nüsse oder Getränke, halten an. Wir kaufen auf Empfehlung von Theresa kühle, erfrischende Joghurt in kleinen Tüten und lernen so eine sehr leckere afrikanische Spezialität kennen.

Endlich kommt das langersehnte Auto und wir lassen den guten Mann mit dem defekten Auto zurück und hoffen, dass er nicht allzu lange warten muss.

Mit dem neuen Auto fahren wir dann weiter nach Bobo und trotz der Verzögerung kommen wir rechtzeitig um 12 Uhr bei Karin und Götz an. Eilig laden wir unser Gepäck auf den Pickup und obendrauf kommt Therasas Rucksack, den sie nach Beenden der Rundreise auch für ihre Seminarfahrt nach Ghana mitnehmen will. Wie üblich wird alles mit einer Plane zugelegt und mit Gurten festgebunden. Dies ist auch der Augenblick, von Soeur Veronique Abschied zunehmen.

Die Strecke von Bobo-Dioulasso nach **Bouri** ist länger als gedacht. Es wird eine lange Autofahrt auf der N1 Richtung Ouagadougou. Wir kommen an **Boni** vorbei. Die katholische Mission Buni, ehemals von den Weißen Vätern gegründet, hat eine besondere Kirche: Der Haupteingang ist mit einer Nachbildung eines Maskenbrettes der Bwamu geschmückt. Diese Maske mit einem rundem Gesicht und einer eindrucksvollen Krumm-Nase steht für Leben, das heißt, durch die Nase kommt der Lebensatem.

Durch ihre Eingangsgestaltung wird versucht, Respekt für die afrikanischen Traditionen und Kulturen zu vermitteln und eine Brücke zum Christentum zu vermitteln. Wir haben

leider nicht viel Zeit, uns diese Kirche noch näher anzuschauen. Ein Blick aus dem Fenster des Autos muss genügen.

Götz erzählt von den Gefahren und einem Unglück, dass sich hier vor einigen Jahren auf der Nationalstraße N1 ereignet hat, als ein Bus nachts ohne Beleuchtung mit einem Viehtransporter kollidierte. Als in dem vollbesetzten Bus Feuer ausbrach, warfen Mütter in ihrer Verzweiflung ihre kleinen Kinder aus den Fenstern. Es gab viele Tote. Ein Mahnmal erinnert an dieses schwere Unglück und soll zugleich eine Warnung sein, dass vor allem Bus- und LKW-Fahrer nicht ohne Licht fahren sollen und Sicherheit lebensrettend ist!

Die Fahrt von Bobo-Dioulasso nach **Bourou**, wo wir uns um 16 Uhr für die Einweihung eines Colleges einfinden müssen, wird lang. Wir verspäten uns ziemlich. Insgesamt sind wir fast 3 Stunden zu spät, so dass wir zwischen 17 und 18 Uhr auf dem Schulgelände eintreffen. Hatte Götz gestern bei einer Einweihungsfeier noch die Pünktlichkeit der Einheimischen gelobt, so müssen wir heute ein sehr schlechtes Vorbild in Sachen Pünktlichkeit abliefern...

Das letzte Wegstück hierher ist eine ziemlich buckelige, unwegsame Piste. Wie das meistens so ist, wenn wir die letzten Kilometer zu einem Ziel fahren...! Einmal müssen wir durch ein ausgetrocknetes Flussbett und es geht ziemlich steil hinunter, so dass wir Götz eindringlich davon abraten, ob das wirklich nötig sei, dass wir diesen steilen Abhang herunterfahren müssen. Aber Götz ist zuversichtlich, dass nichts passiert.

Da sind wir nun endlich um etwa 17 Uhr da und werde trotzdem noch von einer großen Menschenmenge erwartungsvoll in Empfang genommen. Das Organisations-Team bastelt schon an einer Lichtanlage herum.

Während die untergehende Sonne tolle Farben an den Himmel zaubert, beginnen die Feierlichkeiten. Das Mikrofon mit einem Hang zur Leistungsverweigerung stört ein wenig die Abendstimmung.

Die Einweihungsfeier geht in die Nacht. Die Menschen, aus den umliegenden Dörfern gehen allmählich heim, Schüler und Lehrer bleiben sowie die Redner und unmittelbar Beteiligten. Wir Frauen bekommen Gewänder in der ortsüblichen Tracht. Es sind gewebte Stoffe, die wir uns als Röcke umwickeln können und weiße Blusen mit den typischen Friedenstauben in Rot auf weißem Grund, sowie Kopftücher, die schwungvoll um den Kopf drapiert werden, vorausgesetzt, du verstehst, wie es geht. Auch Uli und Götz bekommen Geschenke.

Großen Dank gilt denjenigen, die dieses College in **Bourou**, in der **Provinz Boulkiemde** mit großzügiger Unterstützung mitfinanziert haben! „Es ist eine Musterschule. Man hatte sehr gut mitgearbeitet und gute Bäume gepflanzt. Jetzt im Schuljahr 2017/2018 werden in Ihrer Schule schon 178 Mädchen und 205 Jungen unterrichtet. Wegen des großen Andrangs hat man dieses Jahr gleich zwei Eingangsklassen eingeschult mit 71, beziehungsweise 79 Schülern pro Klasse. Schon jetzt sind alle 4 Klassenräume belegt und im Oktober werden bereits 2 Klassenräume fehlen. Der Ort hat daher bei uns den Antrag gestellt, weitere 4 Klassenräume zu errichten, damit durchgängig zweizügig eingeschult werden kann.“

Nach den Reden und einem warmen Abendessen, das überwiegend aus viel Reis und Hühnchen besteht, und mit einigem an Alkohol ‚abgerundet‘ werden soll, unterhalten wir uns noch mit den Lehrern. Dann heißt es, unser Gepäck abladen und unsere Moskitodome in einem der Klassenzimmer aufstellen. Unser Nachtlager müssen wir uns jeden Abend erarbeiten: wenn wir eigentlich schon ziemlich müde sind und einfach nur ins Bett fallen möchten, dieses jedoch samt Moskitodom erstmal herrichten müssen. Beim Abladen der Koffer hat Theresa auch ihren Rucksack herunterholen wollen, aber er

lässt sich nicht finden! Wir suchen alles auf der Ladefläche ab. Der Rucksack bleibt verschwunden. Theresa kann sich nicht erklären, wieso er nicht mehr da ist. Jetzt realisieren wir allmählich, dass der Rucksack wohl während der Fahrt von der Ladefläche heruntergerutscht sein musste. Wenigstens hat Theresa ihre Handtasche mit den wichtigen Wertsachen und Papieren noch dabei. Mit Taschenlampen suchen wir das Schulgelände ab. Auf dem Schulgelände sind etliche junge Leute in Feierlaune, die jetzt ihre eigene Party nach der offiziellen Schuleinweihung laufen lassen wollen. Wir fragen nach, ob jemand von ihnen einen Rucksack gesehen hat. Sie verstehen nicht so recht, was wir denn eigentlich für ein Problem haben. Ein paar Männer erklärten sich bereit, ihn zu suchen. Sie sehen das als spannende Herausforderung an, haben jetzt ein reizvolle Aufgabe und ein Ziel: das Suchen und Finden eines Rucksacks von einem Gast aus Deutschland! Sie gehen davon aus, dass er hier irgendwo in dieser Gegend heruntergefallen sein muss, von einem Pickup in der Dunkelheit. Mit ihren Motorrädern fahren sie in die Nacht hinaus. Derweilen machen wir unser Nachtlager fertig. Wir helfen Theresa mit ein paar Decken und mit dem nötigsten aus.

Nach einer Weile wird es am Eingang des Klassenzimmers laut. Lebhaft wird durcheinandergeredet. Wir hören herannahende Motorräder. Uli, etwas ahnend, schaut nach, was das Palaver am Eingang zu bedeuten hat. Theresa kommt auch hinzu und es scheinen alle ziemlich gute Laune zu haben. Der Rucksack ist gefunden worden! Einer der Männer hat den Rucksack tatsächlich rund fünf Kilometer von hier entfernt gefunden. Irgendjemand hat ihn am Wegesrand liegen gesehen und zu sich in sein Dorf genommen und auf diese Weise, bei der Befragung der Dorfbewohner wurden er wieder zurück zur Schule gebracht, wo Theresa ihn jetzt sehr froh wieder entgegennehmen kann. „Aus unserem Dorf soll keiner traurig weggehen“, meint einer der Suchtruppe.

Freitag, 19.01.2018 **Sakoïse, Bazoule, Ouagadougou** (Maria Britten)

Am nächsten Morgen, beginnt die Sonne wieder konsequent, alles tüchtig zu erwärmen und in strahlendes Licht zu tauchen. Jetzt nehmen wir die aufwendige Gestaltung des Schulhofes wahr. Mit weißen Steinen wurden die vier Buchstaben ASAO vor das Schulgebäude auf den Schulplatz gelegt.

Wir beeilen uns, das Klassenzimmer, in dem wir in der vergangene Nacht geschlafen haben, freizuräumen. Um 7 Uhr tauchen die ersten Schüler und Schülerinnen, und beobachten uns. Ob manche schon gefrühstückt haben? Da bin ich mir nicht so sicher, als wir da im Freien auf ihren Schulbänken sitzen und frühstücken.

Nach noch einigen Gruppenfotos, mit den gutgelaunten Lehrern, die alle noch so begeistert sind, dass die `Rucksackgeschichte` gut ausgegangen ist, sind wir bald wieder unterwegs zu unserer letzten Schuleinweihung. Es geht nach **Sakoïse** zu einem College. Die Schüler sind in ihren Unterrichtsräumen und schauen aus den Fenstern zu uns herüber.

Beim Vorfahren auf das Schulgelände sehen wir den Baustellenbetrieb: Schutt-, Sand und Steinberge sind noch nicht weggeschafft und es wird an dem Collegegebäude der Putz endbehandelt, sowie die Türen und Fenster angestrichen. Die Schulmöbel stapeln sich noch auf dem Vorplatz. Da können wir noch keine Einweihungsfeier vornehmen. Der Direktor begrüßt uns und zwei Lehrerinnen kommen hinzu. Später erfahren wir von einem Telefongespräch, dass der Schuldirektor von Sakoïse mit Anselm Sanou führte: Die Einweihungsfeier sei geplant gewesen. Wir wären zu früh gekommen.

Ich hätte die Schulgemeinde von Sakoinse gerne kennengelernt, da war das Alternativprogramm, nämlich der Besuch bei den heiligen Krokodilen in **Bazoule** auch nicht so wirklich eine Alternative....

Wohl müde von den Touristen, den ständig vorgehaltenen Hühnern, (was für ein Hühnerleben!) hatten die Krokodile keine Lust, irgendwelche Aktionen zu veranstalten und den Fotografen spektakuläre Bilder zu bieten, außer solche, das wir so taten, als würden wir auf den Riesenechsen sitzen und sie streicheln....! Aber ich täusche mich da wohl auch. Wir bleiben immer in der Nähe des Guides. Letztendlich weißt du nie! Die Tiere können auch anders sein!

Wir nähern uns nun wieder **Ouagadougou** und es ist gut, dass wir bald ankommen. Das Auto macht verdächtige Geräusche. Und das schon eine ganze Weile. Zu hören ist ein ungewöhnliches Klappern an einem Hinterrad und wir vermuten, dass sich ein paar Schrauben gelockert haben. Außerdem müssen einige Reifen etwas aufgepumpt werden. Es findet sich eine Werkstatt, ein Büdchen eher, vor dem sich die Reifen stapeln, die schon von weitem sichtbar sind, und besser als jedes Aushängeschild für Reifenreparatur und Reifenwechsel werben.

Für das Mittagessen fahren wir zum Restaurant ins AMPO-Zentrum. Das ist für mich ganz neu. Die Gründerin des AMPO Vereins mit zahlreichen Einrichtungen wie Kinderheim, Werkstätten, Verkauf von Kunsthandwerken und Produkten aus Burkina Faso, einer Krankenstation und vielem mehr ist Katrin Rohde. Von ihr hat während unsere Visitationsfahrt Karin immer wieder begeistert erzählt. Sie empfiehlt uns sehr, die Bücher von Katrin Rhode zu lesen, in dem diese ihr afrikanisches Leben schildert. Im AMPO-Zentrum treffen wir Monika, die mit Karin und Götz einige Schulvisitationen mitmachte, während wir Britten in Banfora waren.

Im Haus von Anselm Sanou treffen wir uns dann alle wieder: die Charly-Anselm- und Michael-Gruppe und wir, die Gruppe Götz.

Abends lassen wir den Tag im AMPO Zentrum bei einem Abendessen ausklingen. Viele intensiven Eindrücken und viele Begegnungen haben wir in den letzten zwei Wochen machen können. Jetzt beim Abendessen ergeben sich engagierte Gespräche. Können wir, auf Grund unserer, hier in Afrika gemachten Erfahrungen und Beobachtungen unseren persönlichen Horizont erweitern, neue Erkenntnisse gewinnen? Wird uns diese Reise soweit nachhaltig prägen, dass sie uns zum Handeln veranlasst, am Frieden und an mehr Gerechtigkeit in der Welt mitzuarbeiten? Werden wir die hier erlebte Zeit in Deutschland nicht vergessen, wenn allmählich wieder die früheren Gewohnheiten zurückkehren? Werden wir von dem ‚Afrika-Bazillus‘ erfasst und es keimt der Wunsch auf, irgendwann wieder nach Burkina Faso zurückzukommen?

Samstag, den 20.01.2018 **Ouagadougou** (Maria Britten)

Heute, am letzten Tag unserer Reise, können wir noch den ganzen Tag in Ouagadougou verbringen. Charly und Götz verhandeln derweilen mit vielen Vertretern der Schulen aus ganz Burkina Faso. Es geht um die Notwendigkeit eventueller neuer Schulbauten, Anfragen von Schulerweiterungen und um Fördergelder.



Wir haben Zeit, auf den von Anselms Haus nicht weit entfernten Markt zu gehen. Da tauchen wir noch einmal ein in das bunte Treiben, um sie auch noch als eindrucksvolle Bilder nach Hause mitzunehmen.

Es gibt auch sowas wie einen Frisör auf diesem Markt. Vor seinem Laden sind auf einer großen Holztafel Darstellungen verschiedener Zopffrisuren zu sehen. Hier lassen sich die fantasievollsten und aufwendigsten Haartrachten flechten. Da sind die Afrikanerinnen sehr große Künstlerinnen! Sie knüpfen sich oft künstliches Haar in das eigene kurze und bekommen so langes Haar oder Zöpfe. Da ist der Fantasie kaum eine Grenze gesetzt.

Uli, Theresa und ich gehen nachmittags noch in das Nationalmuseum und werden von Hans-Günter mit dem Auto ein Stück mitgenommen. Einige von uns fahren noch weiter um die Stadt zu erkunden. Später können wir zu Fuß zu Anselms Haus zurückgehen. Das sei nicht weit weg. Jemand bittet uns zu berichten, was es mit diesem Museum auf sich hat. Uli meint, im Reiseführer steht drin, dass es empfehlenswert sei. Wir betreten durch ein Tor ein großes ummauertes Gelände. Es stehen weiträumig voneinander entfernt, auf dem riesigen Gelände verteilt, große, kunstvoll erbaute Gebäude. Wir sind die einzigen Besucher. Im ersten Gebäude ist der Eingangsbereich. Die Räumlichkeiten wirken ausgeräumt und leer. Keine Zeitschriften oder Stühle, Postkarten oder irgendetwas dieser Art lassen es nach einer Museumseingangshalle aussehen. Wir bezahlen für uns drei Personen zusammen etwa 10 Euro. Hinter einer verwaisten Theke kommt eine Frau mit Kopftuch hervor und begleitet uns. Wir gehen auf der anderen Seite des Gebäudes wieder heraus, überqueren das weite, baumleere Areal, kommen an einer bunt, in farbenfrohen Mustern angestrichenen Arena vorbei. Hier gäbe es ab und zu Tanz- und Konzertaufführungen. Dann schließt uns die Museumsführerin das nächste Gebäude auf. Hier ist eine Ausstellung über die Eisenzeit in Afrika zu sehen. Interessant ist, dass sich in Afrika zeitlich, schon vor Europa die Eisenöfen und das Schmelzen und Gewinnen von Eisen entwickelt hat. Wir möchten die Infotafeln und wenigen Demonstrationsobjekte und originalen Gegenstände eigenständig erkunden und verzichten auf die Vorträge der Museumsführerin. Unser Guide wartet, bis wir fertig sind. Alles ist sehr überschaubar, dürftig an Objekten. Das Gebäude ist zwar groß, aber hier drin ist das wenige in einer einzigen, großen Halle ausgestellt. Uns wird allmählich bewusst, dass dieses Museum schon mal bessere Tage erlebt haben muss. Jetzt scheint hier alles irgendwie nicht mehr in Ordnung gehalten worden zu sein. Die Menschen haben andere Sorgen und Wichtigeres zu bewältigen, als sich mit Kunst oder Geschichte, mit Museen und Kultur zu beschäftigen! Laut Wikipedia soll dieses Museum, das 2004 neu eingeweiht wurde, in seiner jetzigen Gestaltung, nach vollständiger Fertigstellung unter anderem über ein Verwaltungsgebäude, vier Ausstellungspavillons, einer Bibliothek und einem Empfangsgebäude verfügen. Von den vier Ausstellungsgebäuden sind nur zwei im Einsatz. Nach dem Besuch im ersten Gebäude gehen wir über den leeren Platz zu einem zweiten. Hier ist wohl die eigentliche Dauerausstellung zu sehen: Masken der verschiedenen Ethnien wie die der Mossi, Nuna, Bwa, Winiama und Lobi. Auch hier, im zweiten Museumsgebäude sind etwa 30 Ausstellungsstücke, überwiegend Masken, zu sehen. Alles wirkt ein wenig provisorisch und noch nicht endgültig. Im Nachhinein finde ich bei Recherchen im Internet eine Liste mit Masken und Figuren, die aus dem Nationalmuseum Ouagadougou gestohlen wurden. Die Anzahl der Ausstellungsstücke war also ursprünglich viel größer. Bei unserem Besichtigungsrundgang fällt der Strom aus. Licht fällt zwar schwach von Dachfenstern herein,

aber Uli holt seine Taschenlampe hervor, und beleuchtet die Masken und Figuren, was sie noch geheimnisvoller erscheinen lässt.

Mit französischer Zusammenarbeit wurde der neue Museumsbau teilweise mitfinanziert. Auf dem etwa 29 Hektar großen Museumsgelände sollten eigentlich ein Park angelegt, Bäume gepflanzt und traditionelle Dörfer gebaut werden, die die verschiedenen Kulturen der jeweiligen ethnischen Gruppe repräsentieren sollten. Hiervon ist nichts zu sehen.

Wir gehen zu Fuß zu Anselms Haus zurück. Mittlerweile ist es wieder sehr warm geworden. Unterwegs halten wir noch in einem Bistro, indem es angenehm kühl ist. Am Fenster an einem hohen Tisch auf Barhockern sitzend, trinken wir Saft und Kaffee, und wir probieren auch das Eis. Götz hat uns auf die Idee gebracht! Durch das Fenster schauen wir auf das Treiben der Großstadt. Es ist Wochenende. Es kommen Kunden, die Kuchen und Croissants kaufen, ein Vater kauft seinem Kind ein Eis. Ein Mann holt ca. 30 vorbestellte Baguettes ab. Diese Bistrokette ist beliebt, Theresa hat sie empfohlen bekommen.

Von der asphaltierten Hauptstraße aus biegen wir in ruhigere Straßen. Es wird etwas schwierig, sich zu orientieren. Da ist es gut, nach dem Wasserturm Ausschau zu halten, der im Hof von Anselm Sanous Haus steht. Er ist eine gute Orientierung und wir sehen ihn auch bald.

Im Hof treffen wir auf die anderen aus der Gruppe. Und treffen Anastasia, die 2016 das freiwillige soziale Jahr in Deutschland gemacht hat. Jetzt studiert sie in Ouagadougou. Charly bittet sie, Jeanine, die als Freiwillige für Raissa die Nachfolge übernimmt, zu helfen. Katrin Rode von AMPO erklärt sich bereit, Janine beim Erlangen eines Visums zu unterstützen. Nachmittags haben wir noch Zeit und besuchen das „Village artisanal, ein Zentrum für Kunsthandwerk.

Abend gibt es noch ein Essen in großer Runde, bevor wir zum Flughafen fahren, um dort um 23.20 wieder nach Paris und weiter nach Düsseldorf zurückzufliegen. Anselms Frau Marie-Therese hat wieder sehr köstliche Gerichte auf den Tisch gestellt: Da steht eine riesige Schale voller Wassermelonen und eine große Schüssel voller Erdbeeren. Ebenso lecker sind Fleischspießchen, Bratkartoffeln und leckere, frittierte Bananen (Aloco).

Uli und ich müssen uns auch bald von Theresa verabschieden. Es wird ein paar Minuten still. Jeder denkt wohl daran, dass er bald wieder in eine andere Welt, in Deutschland zurückkehren wird, wo er auch herkommt. Aber dieses Afrika hinterlässt bei jedem Spuren und wird uns verändert. Ich bin sehr glücklich und dankbar, dass ich diese Reise nach Burkina Faso machen konnte und dies mit einer Gruppe netter Menschen, und der Möglichkeit, durch die Fahrten zu den zahlreichen Schulen viel vom Land sehen konnte und ganz nahe bei den Menschen gewesen bin. Vielleicht ergibt sich nochmal eine Gelegenheit, nach Burkina Faso zu fahren und liebgewonnene Menschen dort zu besuchen.